

NL Widest

STADTARCHIV MANNHEIM
Archivalien-Zugang 22 / 1980 Nr. 198

Dr. F. WICHERT.

1
Berlin W. 10, den 21. Januar 1918.

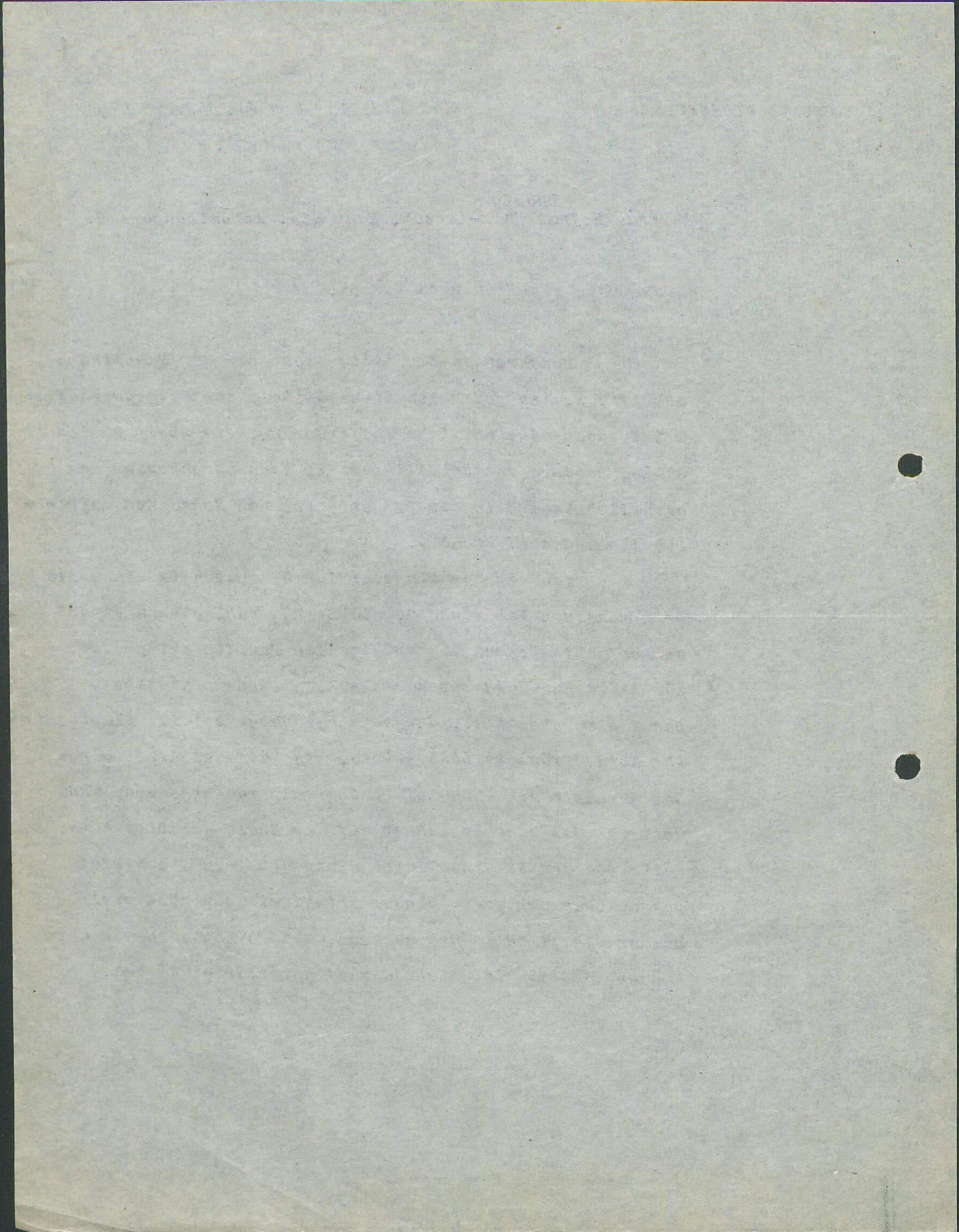
Matthäikirchstraße 31.

Hedwig
Fräulein Hofrat Marx-Kirsch, Mannheim, Am Luisenpark 9.

Liebe verehrte Frau Marx-Kirsch.

Erschrecken Sie bitte nicht vor der Maschinen= schrift. Es ist weder ein Steuersettel, noch ein Geschäfts= brief, noch eine amtliche Aufforderung, die Sie vor sich haben, sondern ein Brief Ihres Sie treu verehrenden und natürlich innerhalb der vorgeschriebenen Schranken aufrich= tig liebenden F. Wichert.

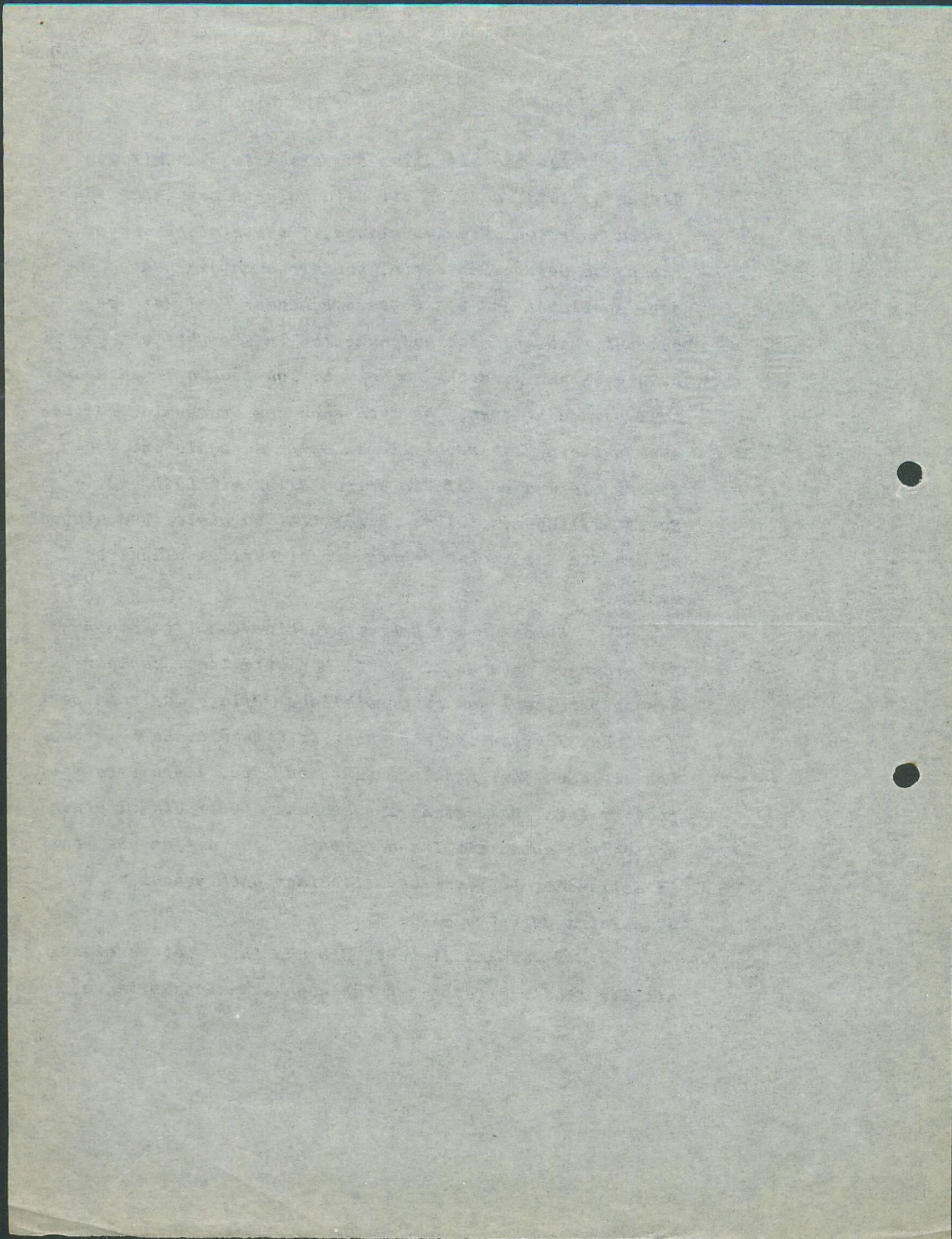
Ich war vor ein paar Tagen draußen in Grunewald bei Franz von Mendelssohn, wie Sie ja wohl wissen einer ebenso wohlhabenden wie originellen Familie mit großen künstlerischen und besonders musikalischen Interessen. Das Töchterchen Lili, das sehr gut Geige spielt, klagte mir ihr Leid. Fräulein Lili meinte, sie hätte sich bei einem Zusammensein mit Ihnen „furchtbar albern“ benommen, und weil ihr das nachher schwer auf der Seele gelastet habe, hätte sie den Eindruck durch einen Brief an Sie wieder gutzumachen versucht. Dieser Brief sei aber noch viel dümmlicher als alles andere gewesen, und es sei auch gar kein Wunder, daß Sie ihr nicht darauf geantwortet hätten.



Als sie mir alles das erzählte, tat mir die Kleine so leid, daß ich mir vornahm, sie aus ihren Nöten zu befreien. Wie ich glaube, ist sie nicht nur eine angehende Geigenkünstlerin, sondern auch ein ganz famoser, ehrlicher und von Leben sprühender Kerl. Wie es scheint, hat sie sich hoffnungslos in Sie verliebt und weiß sich nun garnicht zu helfen. Ich möchte Ihnen deshalb gern nahelegen, ihr doch nach dem Grunewald, Herthastrasse 5 ein paar recht liebe Zeilen zu schicken. Menschen, die uns so auf den ersten Blick mit Leib und Seele zufliegen, gibt es ja garnicht so viele. Und diesen würden Sie durch eine Nettigkeit sicherlich glücklich machen.

Schon an der Schreibmaschinenschrift können Sie erkennen, wie es mir geht. Man wird immer weniger man selbst, weil man zu gedehlicher Pflege der rein persönlichen Fähigkeiten kaum noch Zeit behält. Deshalb wage ich mir auch fast nicht zu wünschen, Sie, liebe verehrte gnädige Frau, bald wiedergesehen und wieder einmal einen so schönen Abend mit Ihnen verbringen zu dürfen wie jener im Esplanade, bei dem ich allerdings auch schon an Stumpfsinn gelitten habe.

Daß meine Absicht, Sie und Ihren Gatten einmal mit dem Staatssekretär von Kühlmann zusammenzubringen,



nicht zur Ausführung kam, lag an den Umständen. Wenn die Zeiten etwas ruhiger geworden sind, läßt sich der Gedanke leichter verwirklichen. Und daß es dazu kommen wird, hoffe ich bestimmt.

Nun leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrem Gatten und bleiben Sie auch weiter ein so guter Freund

Ihres

Sie herzlich verehrenden

